Transaktions-Analyse 2/86. S. 57-64

Überlegungen zu den Ich-Zuständen

Leonhard Schlegel

Trautmann und Erskine (1981) haben die verschiedenen Modelle von Ich-Zuständen und ihre übliche Veranschaulichung in der Literatur klar auseinandergehalten und nebeneinander gestellt. Hohmut und Gormly (1982) haben auf diese Zusammenstellung Bezug genommen und gezeigt, wie die verschiedenen Modelle nicht als gleichrangige Alternativen aufzufassen sind, sondern sinnvoll auseinander abgeleitet werden können. Die erwähnten Autoren haben gewisse Gesichtspunkte vernachlässigt, auf die ich im folgenden näher eingehen möchte.

Ich werde darauf verzichten, auf die Hypothese von Berne von in der Hirnstruktur verankerten „psychischen Organen" einzugehen, die den Hinter- und Untergrund der drei Ich-Zustände bilden könnten (Archäopsyche, Exteropsyche, Neopsyche). Berne selbst beurteilte diese Hypothese nur aus methodologischen Gründen als sinnvoll, für die Praxis aber als bedeutungslos (1961, S. 3 f.), weswegen er auch kurzerhand „archäopsychisch" mit „kindichhaft", „exteropsychisch" mit „elternichhaft", „neopsychisch" mit „erwachsenenichhaft" gleichsetzte (1961, S. 3 f. 66; 1963, S. 177, 187; 1964, S. 23).

Ich lege jedoch Wert darauf, daß nur ein Ich-Zustand wirklich erfahren und beobachtet werden kann, während es sich beim Kind-Ich, Eltern-Ich und Erwachsenen-Ich (im Englischen auch ohne Zusatz von -Ego als Child, Parent, Adult bezeichnet) um personifizierende Konstrukte handelt, wie dies aus vielen Ausführungen von Berne unmittelbar und klar hervorgeht (z.B. 1961, S. 9 ff.). Allerdings betrachtet Berne an anderen Stellen seines Werkes diese verschiedenen Ich doch wieder als sehr konkrete Gegebenheiten (1961, S. 13, 15; 1966 b, S. 216). Trotzdem kann ich mich auf ihn berufen, deklariert er doch unzweideutig, daß, wenn er von den „drei Teilen der Persönlichkeit" spreche, Ich-Zustände meine, was allein die wissenschaftlich richtige Bezeichnung für sie sei (1970, S. 84).

1. Einfaches Modell der Ich-Zustände

Dieses Modell (Fig. 1 a, S. 58) gilt für Erwachsene, Jugendliche und Kinder gleichermaßen. Immer lassen sich Kategorien von kindlichem, elternhaftem, gegenwärtig-realitätsbezogenem Erleben und Verhalten voneinander unterscheiden. Dieses Modell ist bereits bei Berne zweideutig, was die erwähnten Autoren offensichtlich übersehen haben:

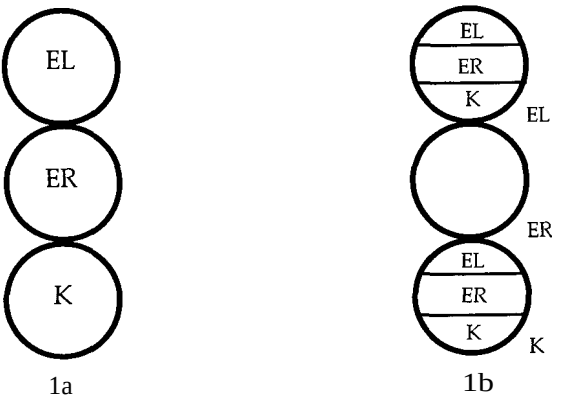
(1.) Einerseits leitet Berne den Kind-Ich- und den Eltern-Ich-Zustand erlebnisgeschichtlich ab. Der Kind-Ich-Zustand entspricht aus dieser Sicht Erlebens- und Verhaltensweisen, die dem Betreffenden als Kind

eigen waren, sogar, insofern es sich damals um traumatische Momente handelte, in sehr spezifischer Art und Weise (1961, 1970). Der Eltern-Ich-Zustand entspricht in erlebnisgeschichtlicher Betrachtungsweise den Erlebens- und Verhaltensweisen der leiblichen Eltern (Erzieher), wobei allerdings Berne zu wenig betont hat, daß es darauf ankommt, wie der Betreffende in der Kleinkindheit seine Eltern erlebte, und daß er zudem auf ihre Erlebnisweise nur indirekt schließen konnte, während beim Kind-Ich-Zustand ihm seine damalige Erlebensweise direkt zugänglich ist.

(2.) Andererseits kennt Berne aber gleichzeitig noch eine allgemein-typische Ableitung, wenn er dem Eltern-Ich-Zustand eine typische und nicht individuelle Elternhaftigkeit zuschreibt; wird er doch nicht müde zu betonen, wie sich diese bei Eltern-Lehrer-Treffen (PTA) unmittelbar beobachten ließe. Noch deutlicher schreibt er in bezug auf den allgemein-typisch aufgefaßten Kind-Ich-Zustand, daß sich dieser bei Kindern an der Brust, im Kinderzimmer, im Schulzimmer, auf dem Spielplatz beobachten lasse (1961, S. 65).

Eine Andeutung davon, daß Berne von der Zweideutigkeit der inhaltlichen Definition der zwei Ich-Zustände wußte, ergibt sich aus seiner späteren Bemerkung, daß sie „wenn auch nicht notwendigerweise“ der Erlebnisgeschichte entsprächen (1968)!

Der Erwachsenen-Ich-Zustand kann bei diesem einfachen Modell nicht gleichermaßen abgeleitet werden: Er entspricht, wie sich aus den diesbezüglichen Äußerungen von Berne ergibt, einer Bezogenheit auf die gegenwärtige Realität, die beim Erwachsenen treffend als „sachlich“ bezeichnet werden kann.



Figur 1: Modelle von Ich-Zuständen
1a: Einfaches Modell
1b: Formale Strukturanalyse zweiten Grades nach Berne
(Erläuterungen siehe im Text)

2. Modell der formalen Strukturanalyse zweiten Grades nach Berne

Dieses Modell (Fig. 1 b, S. 58) von Berne (1961, S. 212, 217-223) kann auf die erlebnisgeschichtliche Variante des einfachen Modells zurückgeführt werden. Entspricht der Eltern-Ich-Zustand der Vorstellung und Erfahrung, die das Kleinkind seinerzeit von seinen leibliche Eltern hatte, so lassen sich auch an diesen Elternpersonen je ein kindlicher, ein elternhafter und ein realitätsbezogener Anteil unterscheiden. Entsprechende Anteile lassen sich nach Berne auch innerhalb des Kind-Ich feststellen, denn auch das Kleinkind kann in jedem Alter verhältnismäßig kindlich, elternhaft oder gegenwärtig-realitätsbezogen erleben und sich verhalten. Folgerichtig läßt sich auch eine Strukturanalyse dritten und vierten Grades jedes elternhaften Anteils des Eltern-Ich-Zustandes und des kindlichen Anteils des Kind-Ich-Zustandes ableiten.

Die Strukturanalyse zweiten Grades des Erwachsenen-Ich, die Berne versuchsweise aufstellte, gab er später wieder auf. Sie fand jedoch durch James und Jongeward weite Verbreitung (1971, S. 297), die Berne jedoch mißverstanden haben, indem er ausdrücklich, wenn auch etwas dunkel, feststellte, daß er im elternhaften und im kindlichen Anteil des Erwachsenen-Ich nicht die Integration des Eltern-Ich- und des Kind-Ich-Zustandes des Betreffenden verstehe, sondern nur die Integration archäopsychischer und exteropsychischer Elemente (1961, S. 212).

3. Modell der entwicklungspsychologischen Strukturanalyse zweiten Grades nach Berne u.a. Autoren

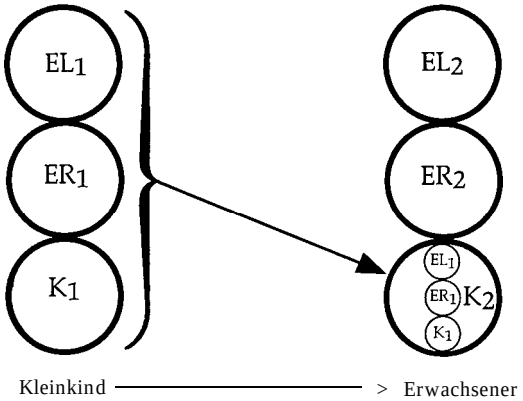
Die Ich-Zustände des Kleinkindes sind nach der traditionellen Auffassung innerhalb der Transaktions-Analyse * im Kind-Ich des Erwachsenen integriert und können auch weiterhin unter Umständen als solche aktiviert werden. Sie werden als K_1, EL_1, ER_1 bezeichnet, die Ich-Zustände beim Erwachsenen als K_2, El_2, ER_2; diejenigen bei der Geburt als K_0, EL_0, ER_0.

Ich sehe an dieser Stelle davon ab, daß die drei letztbezeichneten Ich-Zustände für die Schiff-Schule nicht als Ausgangspunkt bei 0 betrachtet werden wie bei Berne, sondern qualifizierte Ich-Zustände der ersten Lebensmonate umfassen.

In der entwicklungspsychologischen Betrachtungsweise, welche dieses Modell (Fig. 2) kennzeichnet, erhalten die drei Anteile des Kind-Ich

---

* Der Autor zieht für die Gesamtheit der psychologischen Errungenschaften von *Berne* und seinen Schülern den Ausdruck „Transaktionale Analyse" vor, um ihn auch im mündlichen Verkehr von der Transaktionsanalyse im engeren (Analyse der Transaktionen) zu unterscheiden. Im Artikel wird jedoch die in der Zeitschrift übliche Nomenklatur verwandt.



Figur 2: Entwicklungspsychologische Strukturanalyse zweiten Grades nach *Berne* (1969)

besondere Qualitäten, die sie von den bei Erwachsenen ausgebildeten Ich-Zuständen unterscheiden. Der kindliche Anteil (K_1 entspricht der natürlichen Kindlichkeit des Kleinkindes. Der elterliche Anteil (EL_1) wird von den Transaktions-Analytikern nicht einheitlich qualifiziert. Für Steiner und teilweise auch Berne enthält dieser Anteil das, was der Individualpsychologe *Künkel* als Dressate bezeichnen würde (1931, S. 13), nämlich reflektorisch befolgte lebenseinschränkende Gebote, die dem Kind unbedacht und emotional von den Eltern „eingeimpft" worden waren. Deshalb werden sie auch als „Elektroden" bezeichnet. Die entsprechenden Botschaften entsprechen ungefähr den destruktiven Grundbotschaften oder Einschärfungen nach Campos (1970), Steiner (1971, 1974) und R. *Goulding* (1972).

Es ist völlig unerfindlich, wieso diesem elterlichen Anteil des Kind-Ich (EL_1) immer wieder nur die lebenseinschränkenden oder destruktiven Grundbotschaften zugeschrieben werden und nicht ebenfalls konstruktive (elterliche Erlaubnisse), die dem jungen Kleinkind vielfach und genau so unbedacht und emotional vermittelt zu werden pflegen! Berne deutet an, daß Steiner dabei in einseitiger Weise krankhafte Familienverhältnisse als Muster genommen habe (1972, S. 280).

Es leuchtet überdies nicht ein, weswegen Steiner, sowie James und Jongeward den elterlichen Anteil (EL_1) des Kind-Ich (K_2) auch als „angepaßtes Kind-Ich" bezeichnen, was auch von verschiedenen anderen Transaktions-Analytikern beanstandet wurde. Zwar bestehen, wie besonders Kahler (1978) näher ausgeführt hat, enge Beziehungen zwischen Eltern-Ich und Kind-Ich, was aber eine Gleichsetzung keineswegs rechtfertigt. Ganz offensichtlich wird bei dieser Bezeichnung (und auch bei derjenigen des kindlichen Anteils, K_1) nur ungenügend zwischen diesem und dem funktionalen Modell unterschieden!

Ganz besondere Eigenschaften werden dem realitätsbezogenen oder „erwachsenen" Anteil (ER_1) des Kind-Ich (K_2) zugeschrieben. Von Sachlichkeit kann bei ihm noch nicht gesprochen werden: Der Realitätsbezug des Kleinkindes zeichnet sich durch Selbstbezogenheit, mangelhafte intellektuelle Kontrolle und Magiegläubigkeit aus. Dieser Anteil wird traditionell „kleiner Professor" oder „kleiner Pfiffikus" genannt und als intuitiv, kreativ und manipulativ gekennzeichnet (James & Jongeward 1971, S. 149). Es wäre sinnvoll, ganz einfach von naiv zu sprechen, denn unter „Intuition" verstehen die Transaktions-Analytiker in diesem Zusammenhang eine naive, noch nicht kognitiv gesteuerte Beobachtungs- und Auffassungsgabe, unter „kreativ" eine noch durchaus innengeleitete naive Gestaltungskraft und unter „manipulativ" in diesem Zusammenhang eine naive, d. h. spontane und noch nicht ausgeklügelte Art des Vorgehens, um von der Mitwelt das Gewünschte zu erreichen. (Ein Kleinkind, das sich beim Vater durch Einschmeicheln holt, was ihm die Mutter verweigert hat, folgt nicht logisch überlegter Strategie, sondern spontanem, wenn auch möglicherweise auf Erfahrungen zurückgehendem Einfall!)

Wenn wir dies alles unter dem Begriff der Naivität zusammenfassen, so läßt sich zwanglos auch die Selbstbezogenheit und die Magiegläubigkeit miteinbeziehen, ebenso aber das, was Berne als die „marsische Verständnisweise" des Kleinkindes (auch des Kleinkindes im Erwachsenen) hervorhebt (1972, S. 100, 104-106).

Die entwicklungspsychologische Sicht, die sozusagen die Strukturanalyse zweiter Ordnung für ihre Zwecke „benutzt", löst im Grunde genommen das einfache Modell der Ich-Zustände auf und integriert die verschiedenen Ich-Zustände ersten und zweiten Grades in eine entwicklungspsychologische Stadieneinteilung, die mit den verschiedenen Modellen der Ich-Zustände und ihrer Veranschaulichung nichts mehr zu tun hat (s. z.B. Babcock & Keepers 1976; J. Schiff 1978; Levin 1982).

4. Das funktionale Modell

Wie das Modell der formalen Strukturanalyse zweiten Grades (Fig. 1 b, S. 58) sich zwanglos aus der erlebnisgeschichtlichen Auffassung der Ich-Zustände ableiten läßt, so dieses Modell (Fig. 3 a, S. 62) aus der allgemeintypischen Auffassung.

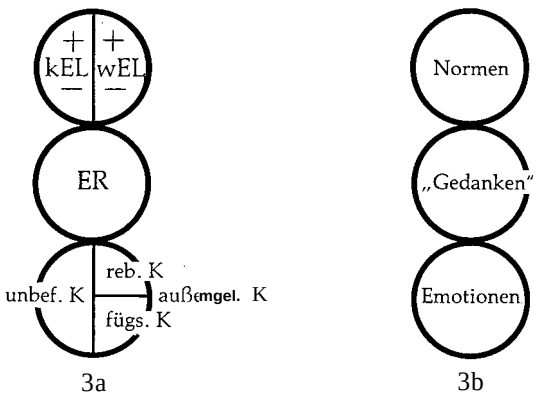
Unter Elternhaftigkeit im typischen Sinn werden, wie die Durchsicht der transaktions-analytischen Literatur, besonders auch in bezug auf die Analyse von Transaktionen, zeigt, zwei Verhaltensweisen verstanden: 1. Sich um sich selbst und um andere kümmern; 2. gegenüber sich selbst und anderen Normen vertreten. Es wird ein positiv wohlwollender, nährender, fürsorglicher Eltern-Ich-Zustand, der sich durch Teilnahme und zugleich Ermutigung auszeichnet, von einem negativ wohlwollenden Eltern-Ich-Zustand unterschieden, der unnötig verwöhnt

und damit entmutigt, sowie ein positiv kritischer Eltern-Ich-Zustand, der notwendige Grenzen setzt, von einem negativ kritischen Eltern-Ich-Zustand, der abwertet und entmutigt.

Der Kind-Ich-Zustand kann „funktional" frei, natürlich, unbefangen, innengeleitet (Berne: internally programmed; 1961, S. 267) sein oder auf das Urteil der Mitwelt bezogen, reaktiv, abhängig, außengeleitet, entweder fügsam oder grundsätzlich rebellisch.

Ich bevorzuge für den freien Kind-Ich-Zustand das Eigenschaftswort „unbefangen", weil dieses das umfaßt, was Berne als auch dem Kind mögliche Autonomie bezeichnet (Berne 1964 b, S. 178-181). Ich halte den Ausdruck „angepaßt" für den reaktiven Kind-Ich-Zustand (ob fügsam oder rebellisch) für irreführend, da darunter im allgemeinen Sprachgebrauch niemals „rebellisch" mitverstanden wird. Den Ausdruck „fügsam" (engl. compliant) ziehe ich dem Ausdruck „brav" vor, da ein Kleinkind, das selbstverloren und eifrig in einer Ecke spielt, wohl als „brav" bezeichnet zu werden pflegt, aber durchaus in einem freien, natürlichen oder eben unbefangenen Zustand sein kann, ohne im mindesten fügsam zu sein!

Manche Transaktions-Analytiker sprechen auch von einem positiv oder negativ freien, fügsamen oder rebellischen Kind-Ich-Zustand, je nachdem wie er den sozialen Verhältnissen entspricht. Ich sehe hier eher ein Zusammenspiel von freiem Kind-Ich-Zustand und auf die gegenwärtige Realität bezogenem Erwachsenen-Ich-Zustand.



Figur 3: Modelle von Ich-Zuständen
3a: Funktionales Modell
3b: Reduziertes Modell
(Erläuterungen siehe im Text)

5. Das reduzierte oder abstrahierte Modell

Dieses Modell (Fig. 3 b) umfaßt sozusagen drei Speicher: einen für festgelegte Normen, einen für sachlich-logische Gesetzmäßigkeiten („Gedanken") und einen für Emotionen. Je nach Benutzung des

Speichers ergibt sich daraus unbedacht: 1. normatives Verhalten, 2. nach dem beliebten amerikanischen Vergleich computerhaftes Verhalten (Sammlung und Auswertung von Informationen) oder 3. rein emotional ,,gesteuertes" Verhalten. Aus den Qualitäten der drei Ich-Zustände wird immer nur eine hervorgehoben, was eine Verarmung bedeutet bzw. einer ganz anderen Betrachtungsweise der drei Wesensseiten entspricht. Für sinnvoll halte ich dieses Modell, das, wie angedeutet, nicht mehr als solches der Ich-Zustände den anderen besprochenen Modellen angereiht werden kann, insofern, als jedes Erleben und Verhalten in einem verschiedenen ,,Mischungsverhältnis" Anteile von jedem ,,Speicher" enthält. Bei den Autoren, denen dieses Modell vorschwebt (z.B. Th. Harris 1967), steht die Unbedachtheit von Eltern-Ich-Zustand und Kind-Ich-Zustand im Vordergrund. Nach Harris sind z. B. überprüfte Werturteile dem Erwachsenen-Ich-Zustand zuzurechnen.

Leonhard Schlegel, Dr. med., ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychoanalytiker und Gruppenpsychotherapeut. Er war schon immer interessiert an vergleichender Tiefenpsychologie (Grundriß der Tiefenpsychologie in 5 Bänden, Uni-Tbch., wovon der 5. Band der TA gewidmet ist). Seit 10 Jahren vorwiegend transaktionsanalytisch arbeitend. 101-Instruktor der ITAA. Ehrenmitglied der DGTA.

Zusammenfassung

In der transaktions-analytischen Literatur wurde bis heute zu wenig berücksichtigt, daß ***Berne*** die Ich-Zustände eines Menschen auf zwei verschiedene Arten abgeleitet hat: Er hat sie ***erlebnispsychologisch*** abgeleitet, indem sie widerspiegelten, wie sich der Betreffende in der eigenen Kindheit verhalten und erlebt hat und was für ein Verhalten er bei seinen Eltern erlebte, wobei er auch auf deren zugehörige Gestimmtheit schloß; er hat sie ***allgemeintypisch*** abgeleitet, indem er sie auf ein Verhalten und Erleben bezog, das, wie die Beobachtungen an Kindern und Eltern im Alltag ergeben, Kindhaftigkeit und Elternhaftigkeit widerspiegeln. Das Erwachsenen-Ich fallt aus dem Rahmen dieser Begründungsebenen.

Die Ich-Zustände zweiter Ordnung hat ***Berne*** formal klar und eindeutig herausgearbeitet, während viele andere Autoren die Ich-Zustände zweiter Ordnung mit entwicklungspsychologischen Überlegungen verquickten, was ***Berne*** und ***vor*** allem die heute „offizielle" Transaktions-Analyse leider übernommen haben.

Summary

The concept of the ego states of a person was derived by ***Berne*** along two different lines — this fact is not considered with sufficient clarity in the literature on Transactional Analysis to this day: 1. ***he explained them pkenomenologically,*** stating that they reflected on the one hand the way the person behaved and experienced himself in his childhood, on the other hand the behavior he perceived in his parents and the moods he attributed to them in the context of their behavior; 2. ***he conceived of them as general types of kuman behavior and experience;*** in his opinion everyday Observation permits the inductive establishment of what is parental and childlike ***per*** se. Neither of these approaches is applicable to the ego state of the Adult.

Originally, the second order ego states were formally outlined by ***Berne*** in a clear way without ambiguity while many other authors mixed them up with developmental considerations; unfortunately, ***Berne*** himself and, above all, today's „official" Transactional Analysis followed them in this process.

Literatur

Babcock, D., & **Keepers,** T., Raising Kids 0. K. Transactional Analysis in Human Growth and Development. New York: Avon Hearst Co., 1978; dt.: Miteinander wachsen; Transaktions-Analyse für Eltern und Erzieher. München: Kaiser, 1981

Berne, **E.,** Transactional Analysis in Psychotherapy, 1961. New York: Ballantine Books, 1973

–, The Structure and Dynamics of Organizations' and Groups, 1963. New York: Ballantine Books, 1973; dt.: Struktur und Dynamik von Organisationen und Gruppen. München: Kindler, 1979

–, Garnes People Play, 1964. New York: Grove Press, 1967; dt.: Spiele der Erwachsenen. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1967

–, Principles of Group Treatment. New York: Oxford University **Press,** 1966

–, Transcription of Eric Berne in Vienna, 1968. Transactional Analysis Journal 1973, 3:1, 63-72.

– Standard Nomenclature, Transactional Analysis Bulletin 1969, 8, 111-112

—, Sex in Human Loving, 1970. New York: Pocket Books, 1971; dt.: Spielarten und Spielregeln der Liebe. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1974

—, What Do You Say After You Say Hello, 1972. New York: Bantam Books, 1973; dt.: Was sagen Sie, nachdem Sie „Guten Tag" gesagt haben? München: Kindler, 1973 (unvollständig übersetzt)

Campos, L., Transactional Analysis of Witch Messages. Transactional Bulletin 1970, 9, 51-57

Goulding, **R.,** New Directions in Transactional Analysis. In: Sager, C. S. & Kaplan, H. S. (Ed.), Progress in Group and Family Therapy. New York: Brunner/Mazel, 1972

Harris, Th., I'm OK — You're OK. New York: Avon Books, 1967; dt.: Ich bin o. k., Du bist o. k. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1973

Hohmut, A.V., & Gorrnly, **A.,** Ego State Models and Personality Structure. Transactional Analysis Journal 1982, 12, 140-143

James, M., & Jongeward, D., Born to Win, 1971. New York: New American Library, 1978; dt.: Spontan leben: Übungen zur Selbstverwirklichung. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1974

Kahler, T., Transactional Analysis Revisited. Eigenverlag: ohne Ortsangabe, 1978

Künkel, **F.,** Charakter, Wachstum und Erziehung. Leipzig: Hirzel, 1931

Levin-Landheer, P., The Cycle of Development. Transactional Analysis Journal 1982, 12, 129-139

Schiff, J., A Discussion of Ego States and Ego States Networks. Eigenverlag: ohne Ortsangabe, 1978

Steiner, C., Games Alcoholics Play: The Analysis of Life Scripts. New York: Grove Press, 1971

–, Scripts People Live, 1974. New York: Bantam Books, 1975; dt.: Wie man Lebenspläne verändert. Paderborn: Junfermann, 1982

Trautmann, R. L., & Erskine, R., Ego States Analysis. Transactional Analysis Journal 1981, 11, 178-187

Anschrift des Autors:
Dr. Leonhard Schlegel
Merkurstr. 56
CH-8032 Zürich